



*Nicht nur die Uniformhose...*

„Harmonische

Vergesslichkeiten“



*... auch ein Instrument bleibt schon mal hängen!*

## Unsere „Anwesenheitskaiser“

Im Jahr 1986 wurde unter allgemeiner Zustimmung die Idee einer Anwesenheitsliste geboren. In diese Liste sollten ab sofort alle Proben- und Öffentlichkeitstermine des Harmonie-Vereins aufgelistet und nach Anwesenheit eines jeden Mitgliedes geführt werden.

Somit haben wir am Ende des Geschäftsjahres die Möglichkeit herauszufinden, welcher Harmonist bei den wenigsten Verpflichtungen gefehlt hat. Und damit dieser Fleiß auch entsprechend honoriert wird, erhält dieser Musiker die Auszeichnung des „Anwesenheitskönigs“ und bekommt eine entsprechende Gravur auf der eigens hierfür eingerichteten Ehrentafel.

Derjenige, der es jedoch tatsächlich schafft in drei aufeinander folgenden Jahren „Anwesenheitskönig“ zu werden, erhält den selten verliehenen Titel des „Anwesenheitskaisers“.

Diese damalige Idee ist inzwischen zu einem liebgewonnen Ritual geworden, welches aber keinerlei Rivalitäten zwischen den Musikern geschaffen, sondern vielmehr einen positiven wirkenden Wettstreit entfacht hat.

Und tatsächlich haben wir in unserem Orchester bereits sechs „Anwesenheitskaiser“:

1989 bis 1991 Ralf Graf

1992 bis 1995 Claudia Frings

1998 bis 2000 Petra Frosch

1999 bis 2001 Martin Frosch

2001 bis 2003 Stefan Koran

2004 bis 2006 Dominik Esser

In diesem Sinne auf weiterhin vorbildliche Anwesenheit und viele neue „Kaiser“ !

# Ein Kaiser mit dem Flügelhorn

Harmonie-Verein Cäcilia Herzogenrath hält Rückschau und ehrt Jubilare

**HERZOGENRATH.** Im Vereinsjahr des Harmonie-Verein Cäcilia aus Herzogenrath ist der Kirchgäng vor der Generalversammlung eine feste Tradition. In diesem Jahr wurde besonders der beiden Verstorbenen der Harmonie gedacht, Ehrenmitglied Gottfried Sevenich und des ehemaligen Vorsitzenden Willi Hackenbroich, der über 30 Jahre die Geschicke des Vereins maßgeblich mitgestaltet hatte.

Bei der anschließenden Generalversammlung machte der über 20 Seiten zählende Jahresbericht von Claudia Frings machte, was das Orchester in 2006 zu leisten hatte. Höhepunkte waren zum Beispiel die Gemeinschaftskonzerte

mit der Militärkapelle aus Bistritz/Rumänien. Als schönste Amtshandlung für einen Vorsitzenden empfand Prof. Dr. Gerd Groten die Ehrung verdienter Mitglieder, so auch in diesem Jahr. Die Klarinetistin Petra Frosch war in den zehn Vereinsjahren schon einige Jahre Vorsitzende des Orchesters. Mit 25-jähriger Mitgliedschaft feiert der Tenorhornspieler Jörg Graf aus Ruif ein rundes Jubiläum. Sein älterer Bruder und Solo-Trompeter Ralf Graf übertrifft ihn mit 30-jähriger und Drummer/Percussionist Rainer Künstler sogar mit 35-jähriger Mitgliedschaft. Desweiteren gibt es im Harmonie-Verein Cäcilia eine beson-

dere Tradition: Wer am häufigsten im Jahr am Orchesterleben teilnimmt, der wird „Anwesenheitskönig“, wem diese Ehre dreimal in Folge zukommt, der wird zum „Anwesenheitskaiser“ gekürt. So geschehen 2004, 2005 und 2006 mit dem Flügelhornisten Dominik Esser aus Noppenberg. Er war bei nahezu allen 84 Terminen anwesend. Als „Kaiser“ löst er den Posaunisten Stefan Koran ab.

Als nächstes Ziel im Jahr 2007 steht wieder eine Konzertreise in die Partnerstadt Bistritz nach Rumänien an. Auch das 150-jährige Bestehen 2008 wirft bereits jetzt seinen Schatten voraus, denn viel Arbeit steht an. (fs)



Schöne Amtshandlung: Der Vorsitzende des Harmonie-Vereins Cäcilia Herzogenrath, Dr. Gerd Groten (l.) ehrt Jörg Graf für 25-jährige Mitgliedschaft. Foto: W. Sevenich

## Ordnung muss sein!

Von Pastor Dr. Guido Rodheudt

*Mein Bekannter wohnt in Aachen in der Nähe des Domes. Schön, sollte man auf den ersten Blick meinen. So zentral in der City und dann auch noch in der Nähe des Münsters. Was ich vor meinem ersten Besuch nicht bedacht hatte, war die Tatsache, dass man dort auch dann im pulsierenden Herzen einer Altstadt wohnt, wenn man einmal seine Ruhe haben möchte. Und da liegt das Problem. Denn wenn man im Obergeschoss seines Hauses ruhig im Sessel sitzen möchte, wird man - ob man will oder nicht - umflort von Klängen. Das Gemurmel der Passanten, das Glockenspiel des Rathauses, ab und zu die Rhythmen einer Band, die der Kultursommer auf den Katschhof geführt hat oder - und hier ist der Kern des Problems - die Töne eines Blasinstrumentes. Aber nicht etwa einer Trompete oder einer Tuba. Oder womöglich ein Ensemble osteuropäischer Blasmusiker, die mit hoher Virtuosität und in großen Mengen die deutschen Fußgängerzonen in der Vorweihnachtszeit bestücken.*

*Nein - es ist eine Mundharmonika, die zu einer Prüfung der Nerven wird. „Stille Nacht“ - „Kein schöner Land“ - „Nehmt Abschied Brüder“ - in regelmäßigen Abständen erklingt das schmale Repertoire des Straßenmusikers und lässt die Zeitungslektüre oder das Schreiben im Obergeschoss zur Belastungsprobe werden. Ab und zu rückt die Musik in weitere Fernen. Aber dann ist sie wieder da, die „Stille Nacht“.*

*Später treffen wir ihn. Der Mundharmonikaspielder breitet auf dem Tresen einer Gastwirtschaft seine Tageseinnahmen aus. Kleine Häufchen von Münzen werden sorgsam gezählt. Neben ihm liegt die Tatwaffe. Eine kleine Mundharmonika mit überschaubarem Tonumfang. Wir kommen ins Gespräch. Plötzlich zieht er wie auf Kommando ein zerknittertes Schriftstück aus der Tasche. Eine Genehmigung des Ordnungsamtes, gedruckt auf grauem Recyclingpapier. Er darf jeweils eine halbe Stunde an einer Stelle der Fußgängerzone „Blasmusik“ machen. Dann muss er hundert Meter weiterziehen. Jeweils in dieselbe Richtung, zum Schutz der Anwohner. Die Überschrift der amtlichen*

*Genehmigung lautet: „Für die Betreiber von Druckluftinstrumenten“.*

*Es löst sich in mir Unbehagen: eine Mundharmonika in einer Reihe mit Flügelhörnern, Klarinetten, Saxophonen oder Drehorgeln? Das Piepsen eines Tascheninstruments auf einer Höhe mit dem Klang einer Posaune oder dem Tönen eines Waldhorns? Die städtische Verwaltung macht hier keinen Unterschied. Wo Töne durch Luft erzeugt werden, ist ein Blasinstrument im Spiel, und wenn es in der Öffentlichkeit aufkreuzt, muss es sich der öffentlichen Ordnung unterwerfen. Es bleibt in mir ein Unbehagen, als wir den geldzählenden Straßenmusikanten verlassen. Sein Instrument liegt noch auf dem Tresen, dort wo andere das Handy abgelegt haben.*

*Bei der Heimfahrt denke ich über die Blasmusik nach, über die lächerlich kleine Mundharmonika und an das graue Schreiben des Ordnungsamtes, über die Musik auf der Straße und auf Tonträgern, über die Menschen, die Musik hören und machen, über unsere Zeit, in der Musik aus allen Kanälen duftet und dabei die Menschen nicht unbedingt musikalischer macht, über die Hausmusik,*

*die so selten geworden ist, über die osteuropäischen Blasmusiker in den adventlichen Fußgängerzonen, über die Kinder in unseren Schulen, die so schlecht singen können, über die jungen Leute, die mit ihren kleinen Ohrhörern an den Haltestellen stumm nebeneinander stehen und Musik in ihre Ohren rieseln lassen wie Patienten im Krankenhaus ihre Infusionen.*

*Zuhause angekommen kreuzt meinen Weg ein Mann mit Instrumentenkoffer. Es ist einer von der „Harmonie“. Vielleicht geht er zur Probe oder es gab eine „Mucke“? Jedenfalls bin ich jetzt vom Grübeln befreit. Denn hier gibt es sie noch, die Musik, die das Leben prägt, die Menschen zusammenführt, die Freude bereitet, die dabei ist, wenn die Kinder ihren großen Tag der Erstkommunion feiern, wenn die Verstorbenen geehrt werden oder wenn die Schützen zum Wettkampf ausmarschieren. Die „Harmonie“ hat eine andere Ordnung als eine aus dem Büro der Stadtverwaltung und sie ist auch eine Ansammlung von Druckluftinstrumenten. Ihre Ordnung hat etwas mit dem Zusammenpassen von Klängen und Tönen zu tun, eben mit*

*der Harmonie als schöner Zusammenklang von Tönen. Die „Harmonie“ verwebt sie in die Herzen und begleitet das städtische Leben mit Musik. Ihre Musiker sind mehr als ein Fossil aus der Zeit vor den Discos und MP-3-Playern. Die „Harmonie“ schafft ein Gefüge von Musik und Musikern, das in der kleinen Stadt von der Ordnung zeugt, in der Leid und Freude, Tod und Hoffnung, Geselligkeit und Freundschaft zusammenpassen. Sie erinnert den Menschen durch die Schönheit der Musik an die Schönheit eines geordneten Lebens, dass der Mensch eine Ordnung braucht, eine Ordnung, die ihn trägt und voranbringt wie die gleichmäßigen Schritte einer paradiierenden Kapelle.*

*Da wo die „Harmonie“ spielt, da ist der Alltag und seine grauen Schriftsätze eher Nebensache. Und wir hören und sehen, was wirklich nötig ist: der schöne Zusammenklang, der klare Ton, die Gefährten und der Rhythmus, der wie ein Puls dem Fortschreiten seine Furcht nimmt.*

*Da, wo die „Harmonie“ spielt, ist in der Ordnung der Zeiten immer Feiertag. Sie gehört dem großen Platz und nicht der Fußgängerzone.*

1. November 2007



**Dr. Guido Rodheudt,  
Pfarrer an St. Gertrud,  
Herzogenrath-Afden**

## Erinnerungen an eine alte Harmonie-Tradition!

Bereits im vorletzten Jahrhundert im Jahre 1868 liegen die Anfänge der musikalischen Begleitung der Aldenhovener Prozession durch den Harmonie-Verein.

Zunächst waren die Bläser allerdings nur bei der Rückkehr der Pilger in St. Gertrud zugegen, um dort die Feierlichkeiten mit dem Choral „Großer Gott wir loben Dich“ gemeinsam zu beenden.

Jedoch kristallisierte sich bald der Wunsch der Gläubigen heraus, dass die „Harmonie“ doch auch die Wallfahrtsstrecke an sich musikalisch begleiten sollte.

Und so kamen die Bläser des Harmonie-Vereins getreu dem Grundsatz „die Feier der kirchlichen Feste zu heben“, lt. Statuten, nach und gingen der Prozession zu Beginn bis Zopp und später sogar bis Schaufenberg entgegen, um die letzten Kilometer gemeinsam und mit Instrumenten zu bestreiten.

Es brauchte jedoch nicht lange und die Harmonisten beschlossen die ganze Pilgerstrecke der Aldenhovener Prozession zu beglei-

ten, und somit war eine schöne, wenn auch anstrengende Tradition geboren. Diese wurde dann bis ins Jahr 1969 fortgeführt.



Heute und im Hinblick auf unser 150. Stiftungsfest wollen wir Harmonisten im Andenken an diese alte Vereinstradition noch einmal an der Aldenhovener Prozession, welche immerhin 31 Kilometer umfasst, teilnehmen und gemeinsam mit den Pilgern und unseren Instrumenten diese Wallfahrt bestreiten!

## Was für ein Name?

### Harmonie-Verein Cäcilia 1858

### Herzogenrath „Afden“ e.V.

So altbacken, konservativ, verstaubt und aus dem vorletzten Jahrhundert, ja fast abschreckend! Ihr spielt Glenn Miller und Morricone und nennt Euch Cäcilia! Was, wer, wo ist „Afden“? Wer ist St. Gertrud?

Immer häufiger werden solche Fragen gestellt und Bemerkungen formuliert, selbst im Zentrum von Herzogenrath. Zugegeben, der Name ist manchmal umständlich lang, deswegen haben sich auch Kürzel wie „die Cäcilia“, „die Harmonie“, „der HVC“ oder „die Afdener“ zur Abgrenzung zu den „Sträßern“ (Kapelle Straß), „Merksteinern“ (Instrumentalverein Merkstein, nicht mehr existent) und „Herbachern“ (Instrumentalverein Herbach), ausgebildet.

Beginnen wir mit „Afden“. Ja, tatsächlich kennen nur noch die Alteingesessenen den Ortsteil „Afden“. In aktuellen Stadtplänen wird er leider nicht mehr genannt. Das heutige Herzogenrath-Mitte wird immer noch durch die Wurm in Süd-Nord-Richtung ge-

teilt. Dieses Grenzflüsschen ist von historischer Bedeutung, trennte es doch im Mittelalter in diesem Bereich die Herzogtümern Brabant (westlich der Wurm) und Jülich (östlich der Wurm) und bis zum Wiener Kongress (1815) die Bistümer Lüttich und Köln. Der Mittelpunkt der Stadt Herzogenrath hat eine weit zurückreichende Besiedlungsgeschichte. Der Ursprung von (Alt-) Herzogenrath kann in der Burg - also westlich der Wurm - nachvollzogen werden, die 1104 in den Klosterrather Jahrbüchern als "castrum rodense" erwähnt wird. Teile der Stadtmauer sind noch erhalten. Der heutige Ortsteil „Afden“ - östlich der Wurm gelegen - wird bereits 1116 in den "annales rodenses" erwähnt und ist eine Siedlung keltischen Ursprungs.

Es lässt sich zusammenfassen: Alles was westlich der Wurm liegt - mit St. Marien als religiösem Zentrum - war (Alt-)Herzogenrath. Alles was östlich der Wurm liegt - mit der Kirche St. Gertrud - ist bis heute „Afden“.

Die Vereinsgründung erfolgte vor 150 Jahren aus der Kirchengemeinde **St. Gertrud** heraus, weshalb zur Herkunftsbeschreibung



der Namenszug „Herzogenrath-*Afden*“ entstand. Zur Abgrenzung sei erwähnt, dass es auch noch eine *Feuerwehrkapelle* in Alt-Herzogenrath und die *Afdener Kapelle* gab, deren Notenbestand die Harmonie nach Auflösung teilweise übernehmen durfte.

Seit der kommunalen Neugliederung in 1972 sind die Gemeinden Kohlscheid und Merksteil mit der Stadt Herzogenrath vereint (worden) - allerdings nicht als gewachsene Struktur, sondern nach politischem Proporz - historisch vergleichbar mit der willkürlichen Zerschlagung gewachsener Strukturen der Region durch den Wiener Kongress ab 1815. So finden bis heute separate ortsteilbezogene Festivitäten statt wie drei getrennte Karnevalszüge, Gewerbefeste und vieles mehr. Man lebt und feiert also immer noch getrennt - so quasi „unter sich“ - genau wie früher zwischen *Herzogenrathern* und *Afdenern*, dies- und jenseits unserer geschichtsträchtigen Wurm. Von den derzeit spielenden Musikern wohnen nur noch Brigitte, Franz, Andreas und Stefan Koran, Klaus Thomas und Johanna Husung in *Afden*.

Nun zum Namen *Cäcilia*. Unsere gern genannte „*Cäcilia*“ hat ihre Wurzeln in der Kirchen-

gemeinde St. Gertrud zu *Afden*, als sich 1858 musikfreudige Afdener zusammenfanden, „...um das Spielen von Chorälen im Gehen zu üben...“. Eine hehre Herausforderung, denn wir üben bis dato immer noch Choräle, Prozessions- und Trauermärsche im Gehen. Und es gibt im Landkreis nicht viele Blaskapellen, die dies noch so gut können wie wir, die „*Afdener*“. Nun ist die *Heilige Cäcilia* die Schutzpatronin der Kirchenmusik (siehe auch Grußwort von Reinhard Granz), und die katholisch gläubigen Gründungsväter der „*Harmonie*“ wählten sie zur Namensgeberin im Einklang mit ihren Glaubensvorstellungen. Immer am nächsten Sonntag nach dem Cäcilien Namenstag (22. November) ist das jährliche Stiftungsfest mit Kirchgang in St. Gertrud abzuhalten. Parallelen sehen wir auf der limburgischen Seite mit St. Michael, St. Laurentius u.v.m.

Der Wurmbergbau und die Industrialisierung zogen seinerzeit viele Menschen nach Herzogenrath. Die alten Kirchen St. Marien und St. Gertrud wurden zwar erweitert, reichten jedoch nicht aus für die zunehmende Schar gläubiger Zuwanderer. Die Familie Honigmann als Besitzer der Zeche Nordstern z.B.

ließ einerseits die Katholische Volksschule Bierstraß 1897 bauen und kaufte andererseits das Grundstück für die Evangelische Kirche an der Geilenkirchener Straße. 1908 wurde St. Josef in Straß erbaut, 1929 folgten St. Antonius in Niederbardenberg und 1942 das Rektorat Herz Jesu in Ritzerfeld.

Die 60er-Jahre gelten allgemein als Aufbruch unserer Gesellschaft in der Nachkriegszeit. Die 68er-Bewegung gilt als Überbegriff. Diesen diversen Bewegungen gemeinsam waren u.a. der Protest gegen den laufenden Vietnamkrieg, der Kampf gegen Autorität - insbesondere in Bildung und Erziehung - und für die Gleichstellung mancher Minderheiten sowie der Einsatz für mehr sexuelle Freiheiten (Frauenbewegung, Sexuelle Revolution).

Die Jugend zog sich peu à peu aus dem Kirchenleben zurück, in den Städten zuerst, auf dem Lande später. „Moderne“ Gottesdienste in deutscher Sprache mit Live-Bands und Gospelchören dämpften den Trend, konnten ihn jedoch nicht aufhalten. Das aktive Leben des praktizierenden Christenmenschen fällt bereits nach der 1. Hl. Kommunion in ein vergleichbares Wachkoma, aus dem der Gläubi-

ge wenn überhaupt erst im Alter wieder erwacht. Somit altert die Messbesucherschar, die Kirchen werden leer, der Priestermangel tut den Rest. So liest es sich auf der Homepage unserer Pfarre St. Gertrud:

*Seit dem 1. Mai 2005 umfaßt die Kirchengemeinde das Gebiet der ehemaligen Nachbargemeinden St. Mariä Himmelfahrt, St. Gertrud / Afden und St. Antonius / Niederbardenberg. Diese Fusion entstand durch den allgemein spürbaren Priestermangel, der dazu führte, daß seit dem Jahre 2002 alle drei Einzelgemeinden unter einer gemeinsamen Leitung stehen. Dies führte zu einer verstärkten Zusammenarbeit unter den Nachbargemeinden, die das Bedürfnis entstehen ließ, auch nach außen eine rechtlich geeinte Größe darzustellen. So wurden durch einstimmigen Beschluß der Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte die Kirchengemeinden St. Marien und St. Antonius aufgelöst und nach St. Gertrud inkorporiert, so daß nun die "neue" Pfarrei auch den gemeinsamen Namen der Pfarrpatronin, der hl. Gertrud von Nivelles, trägt.*

Der Zeitgeist, die Medien gesteuerte und Markt orientierte Veränderung unserer Ge-